

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 57 (1978)
Heft: 4

Buchbesprechung: Literatur

Autor: Bigler, Kurt / Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur

Wilhelm Hoegner: Flucht vor Hitler

Nymphenburger Verlagshandlung 1977

«Flucht vor Hitler» hat nichts mit dem gegenwärtigen Hitler-Nostalgie-Boom zu tun, sondern ist ein ernster, ernst zu nehmender Beitrag für Vergangenheits- und Zukunftsbewältigung. Hoegner, geboren 1887, ehemals prominentes Mitglied der SPD-Reichtagsfraktion in der Weimarer Republik, nach dem im Schweizer Exil erlebten Kriege unter anderem bayrischer Ministerpräsident, hat seinen Bericht, dem er den erklärenden Untertitel «Erinnerungen an die Kapitulation der ersten deutschen Republik 1933» gibt, bereits 1937 vorgelegt. Die Zürcher Parteifreunde lehnten damals eine Veröffentlichung ab, weil sie eine dermassen schonungslose Blossstellung des erschreckenden Versagens als inopportun erachteten. Vierzig Jahre später erscheint nun der Bericht in seiner ursprünglichen Form, aus damaliger Sicht, aus unmittelbarem Erleben, erschütternd über den geradezu monumentalen Sturz der deutschen Sozialdemokratie aus höchstem Glanz in tiefstes Elend. Fast tagebuchartig zeichnet der Autor die dramatische Entwicklung nach, die Irrnisse und Wirrnisse, welche zu Hitlers Machtergreifung geführt hatten, vor allem aber die Abdankung der demokratischen Parteien in den ersten Monaten nach dem 30. Januar 1933. Hoegner fragt nicht einfach fassungslos nach dem Warum, sondern glaubt in bitterer Kritik und Selbstkritik erkennen zu müssen, dass die einst stolze Sozialdemokratie unter anderem durch die mangelnde Verwurzelung der parlamentarischen Arbeit in der politischen Realität, durch einen den moralischen und sachlichen Anforderungen nicht gewachsenen, zum Selbstzweck gewordenen Parteiapparat, vor allem aber durch eine Politik des Halbwillens und -handelns gezwungen war, den braunen Horden mehr oder weniger kampfflos die Arena zu räumen (schon 1932 hatte man auf von Papens berüchtigten Staatsstreich in Preussen kaum wirksam reagiert), ohne einen echten, tauglichen Versuch unternommen zu haben, die Republik zu retten. Mit Bitterkeit stellt Hoegner fest, dass zwar 1932 und 1933 die Bereitschaft zu höchsten Opfern vorhanden gewesen sei, dass aber deutscher Untertanengeist auf den Befehl der Organisation gewartet habe, dass zwar «oben» Kampfgeist und Kampfbereitschaft verbal bekräftigt worden sei, ohne dass dann die Worte in Taten umgesetzt wurden. Beschämendes Resultat war die erniedrigende, stillschweigende Kapitulation. An diesem Urteil ändert auch die mutige und scharfe Erklärung des SPD-Fraktionsvorsitzenden Wels zu Hitlers Ermächtigungsgesetz anlässlich der Eröffnung des ersten Reichstages unter den Nazis nichts.

Menschliche und politische Schwäche

Wenn Hoegner seinen Partei- und Kampfgefährten auch nicht gerade Feigheit und Verrat vorwirft, so doch Eigennutz, Intrigen, Sesselskämpfe,

Eifersüchteleien, Unentschlossenheit und Verzagtheit. Bitter wird die eilige Flucht des SPD-Vorstandes ins Ausland verzeichnet. Hoegner ist überzeugt, mit einem erprobten, gutgläubigen und disziplinierten Millionenheer hinter sich, hätten Sozialdemokraten und Gewerkschaften die Republik durch entschlossenes Handeln, in mannhafter Aktion vermutlich retten können (Generalstreik, Einsatz der bewaffneten Organisation des «Reichsbanners», ein mutiges Bündnis mit anderen gefährdeten Parteien und eventuell sogar mit der Reichswehr). Einer der Gründe, warum Millionen sich wehrlos unterdrücken liessen, liegt nach Hoegners Ansicht in der Tatsache, dass es die politischen Führer der SPD unterlassen hatten, eine getreue Gefolgschaft zu geistiger Selbständigkeit und zur Tatbereitschaft zu führen. Resultat: befehlsgewohnte Untertanenmentalität, eine auf Zucht und Ordnung sowie Kadavergehorsam getrimmte Mitgliedschaft. Die äusserlich glänzende Organisation erwies sich als leeres Getriebe, in das schnell Sand geriet.

Brutalität gegen Rechtsstaatlichkeit

In erschreckender Schnelligkeit gelang es mit Brutalität und rücksichtslosem Durchsetzwillen der NS-Regierung, einen starken Gegner schachtmatt zu setzen, überdies in nie gekannter Rechtswillkür jeder Unrechthandlung den Mantel der Rechtmässigkeit umzuhängen gegenüber jenen, die nicht nur das Recht zu achten bereit waren, sondern sich in seinem Schutze sicher fühlten. Bei aller herben Kritik aber erkennt Hoegner auch die Tragik: dem demokratischen Sozialismus als Verfechter absoluter, humaner Rechtsstaatlichkeit fällt es schwer, einem zu jedem Verbrechen bereiten faschistischen Gegner mit adäquaten Waffen zu begegnen. Eindrücklich das Bild der einsam in einer (von einer geheimen SP-Versammlung besuchten) Wirtschaft pokulierenden Himmler und Heydrich, bereits damals prominente Menschenjäger, welche ungeschoren davonkommen, obschon ein Revolver vorhanden ist. «Aber wir waren ja keine Briganten, wir schossen nicht Feinde aus dem Hinterhalt ab», ruft Hoegner aus.

Ergreifendes Zeugnis

Hoegners vor 40 Jahren entstandener Bericht ist verständlicherweise nicht frei von persönlicher Enttäuschung und persönlichen Ressentiments, selbst nicht ganz frei von etwas Selbstbeweihräucherung und heute etwas stossendem Pathos («Eine Idee, für die ihre Bekenner nicht jauchzend in den Tod gehen, ist morsch und verwest. Man muss sie erst wieder durch Opfer zum Leben erwecken», Seite 235). Aber es liegt ein Buch vor, in welchem beinahe parabelhaft Glanz und Elend gedeutet werden, ein ergreifendes Zeugnis für die Unteilbarkeit von Freiheit und Sozialismus, deutliche Mahnung auch an die Nachfahren zur Vermeidung begangener Fehler. Ein lesenswerter Bericht!

Kurt Bigler

Eine Biographie Léon Blums

Jean Lacouture: Léon Blum, Paris 1977. Verlag Seuil, 600 Seiten, Preis Ffr. 69.

Seit Monaten steht in Frankreich die grosse Léon-Blum-Biographie, die Jean Lacouture geschrieben hat, trotz ihres bedeutenden Umfangs und des hohen Preises auf der Bestseller-Liste, an sich schon ein bemerkenswertes Faktum. Unter den vierzehn anderen Büchern, die der Verfasser bisher geschrieben hat, befinden sich Biographien so verschiedenartiger Persönlichkeiten wie von de Gaulle, Ho-Chi-Minh, Nasser und André Malraux. Um so bewundernswerter ist, dass ein den Dingen und den Personen fernstehender Autor, auch wenn er sich auf die Mitarbeit von Blums (inzwischen verstorbenem) Sohn Robert und von Blums Vertrautem Jules Moch stützen konnte, ein so liebevoll, einfühlungsreich und detailliert geschriebenes Werk über einen Politiker vorlegen konnte, dem er persönlich nie begegnet ist. (Im deutschen Sprachbereich hat, wenn man von Curt Riess absieht, nur der 1944 verstorbene Emil Ludwig Biographien von Politikern «am laufenden Band» geschrieben, dessen psychologisierende Methoden aber nicht allgemein Anklang fanden.)

Es handelt sich um eine politische Biographie von Léon Blum (1872 bis 1950), aber sie vernachlässigt den Menschen Blum nicht, der erst als Vierzigjähriger die Politik zu seinem Metier gemacht hat. Vorher war der schon in Paris geborene Sohn von Eltern elsässischer Abstammung teils als Jurist, teils als Literaturkritiker und Biograph Stendhals tätig. Sein Buch über die Ehe (1907) eilte seiner Zeit voraus. Als geistiger Erbe des 1914 ermordeten Jean Jaurès fiel Blum nach dem Krieg die Leitung der Sozialistischen Partei Frankreichs zu. Er führte sie aus dem Lähmungszustand, in den sie die Spaltung durch die Kommunisten (1919) versetzt hatte, zu neuem Aufstieg. Zeit seines Lebens hatte er sich wie kaum ein anderer französischer Politiker der gehässigsten antisemitischen Agitation und des nicht weniger verlogenen Verratsgeschreis der Kommunisten zu erwehren. In den Bereich antisemitischer Verdächtigungen gehörte auch die hartnäckige Kampagne der französischen Rechtspresse, die den reinen Idealisten Blum als Grundstückspekulanten zu verleumden trachtete. Anfang 1940 wies das Berliner Auswärtige Amt das Konsulat in Zürich allen Ernstes an, angeblichen Hauskäufen Blums in Zürich nachzugehen, die nur in der Phantasie des Dritten Reiches existierte. Vielleicht lohnt es sich, einmal aus dem Parlamentsprotokoll zu zitieren, welcher infernalische Hass – vergleichbar höchstens der Verleumdungswelle, die Willy Brandt wegen der «norwegischen Uniform» durchzustehen hatte – Blum zum Beispiel entgegengebracht wurde, als er am 11. Januar 1923 als Internationalist im Namen seiner Partei Stellung gegen die Ruhrbesetzung nahm, ein Abenteuer, das Frankreich keinen Nutzen brachte, aber dem extremen deutschen Nationalismus Vorschub leistete.

Léon Blum: Wenn das Parlament . . . sich zum Stillschweigen über eine Reihe zweifelhafter Ereignisse bestimmen lässt . . .

Léon Daudet: Unerlässlicher!

Magne: Zweifelhaft für die internationalen Finanzkreise!

Léon Daudet: Für die jüdischen Financiers!

. . .

Léon Blum: Wenn dieses Stillschweigen . . . Einverständnis bedeutet, Zustimmung, still oder ausdrücklich . . .

Marcel Habert: Ausdrücklich!

Léon Blum: Dann können wir das weder akzeptieren noch dazu schweigen.

Zwischenruf aus der Mitte: Wer sind «wir»?

Magne: Hier ist nur Platz für Franzosen!

Léon Daudet: Nach Jerusalem!

Léon Blum: Ich stehe hier, um im Namen meiner Freunde die absolute Ablehnung der Politik auszusprechen, die Ihnen eben auseinandergesetzt wurde.

Marcel Habert: Sie stehen auf der Seite Deutschlands!

Léon Blum: Ich erkläre, dass wir mit aller unserer Kraft protestieren . . .

Ybarnegaray: Der Jude als Protestant! (Gelächter auf der Rechten.)

Léon Blum: . . . gegen die militärische Besetzung der Ruhr. (Zwischenrufe auf der Rechten.)

Oberstleutnant *Josse:* Im Namen Deutschlands!

Léon Blum: Wir erheben unseren Protest vor allem im Namen des nationalen Interesses. (Laute Ausrufe auf der Rechten und in der Mitte.)

Léon Daudet: Im Namen der jüdischen Internationale!

Léon Blum: Ich höre auf diesen Bänken von Juden sprechen . . . (Zwischenrufe der äussersten Linken.) Beabsichtigen Sie damit eine Einschüchterung oder eine Beleidigung? (Lebhafter Beifall auf der äussersten Linken und auf einigen Bänken der Linken.)

Aber noch 1937 hat kein berufsmässiger antisemitischer Agitator, sondern Joseph Caillaux, sozusagen eine Stütze der Dritten Republik, dem Regierungschef Blum im Senat zugerufen: «Sie haben nicht genug französische Erde unter Ihren Schuhsohlen!» Lässt das auf einen damals besonders starken Antisemitismus unter den Franzosen schliessen? Uns scheint es eher ein neuer Beweis dafür zu sein, dass diejenigen, die jemanden politisch umbringen wollen und denen dafür die sachlichen Argumente fehlen, ihre Zuflucht zu irrationaler Verleumdung nehmen. Mit grosser Objektivität schildert Lacouture die Leistungen der ersten Regierung Blum (1936/37), die Frankreich die ersten Anfänge einer modernen Sozialpolitik gegeben hat, und prüft gewissenhaft die heiss umstrittene Frage, ob sie – ungeachtet der Schwierigkeiten mit den die Regierung stützenden linksbürgerlichen Schichten und der britischen konservativen Regierung – der von Franco angefallenen spanischen Demokratie hätte

mehr Hilfe leisten können. Eindrucksvoll die Wiedergabe von Stellen aus der Verteidigungsrede Blums in dem vom Dritten Reich dem Pétain-Regime aufgezwungene Prozess in Riom, in dem aus dem Angeklagten ein Ankläger wurde, was der ganzen Prozessführung ein Ende machte. (Blum hatte sich zum Beispiel gegen den Vorwurf zu verteidigen, dass er durch Einführung der 40-Stunden-Woche «in der Arbeiterklasse die Lust zu geringerer Anstrengung geweckt» habe. Übrigens haben sich danach französische Kommunisten erbötig gemacht, als Belastungszeugen gegen den «Kriegshetzer» Blum aufzutreten.)

«Die Gerechtigkeit war das grosse Ziel seines Lebens», sagt der Verfasser zum Abschluss seines grossen Werkes, «er hat es Sozialismus genannt. Wenn man dem Buch etwas aussetzen kann, ist es höchstens die Tatsache, dass dem Wirken Blums innerhalb der Sozialistischen Internationale zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt und nur die Rede gegen die Ruhrbesetzung am Hamburger Kongress (1923) zitiert wird, die der SPD grosse Genugtuung bereitet hat.

Lacoutures grosses Buch ist ein würdiges Denkmal für einen grossen Mann und schildert mit Verständnis und Sympathie ein Stück Geschichte des französischen und des internationalen Sozialismus. Es ist nicht nur eine aller Anerkennung werthe Leistung, es ist auch Kunstwerk. Allen, denen die Lektüre eines französischen Buches keine sprachlichen Schwierigkeiten bereitet und die politisch interessiert sind, sei Lacoutures Blum-Biographie ans Herz gelegt.

J. W. Brügel